

Riccardo Bonfranchi

# STOLZ

Kulturanthropologische  
Betrachtungen

Riccardo Bonfranchi

Stolz – Kulturanthropologische Betrachtungen

Beiträge zur Kulturwissenschaft

Band 50

Riccardo Bonfranchi

Stolz –  
Kulturanthropologische  
Betrachtungen

ATHENA |  wbv

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Ein ATHENA-Titel bei wbv Publikation

© 2022 wbv Publikation  
ein Geschäftsbereich der  
wbv Media GmbH & Co. KG

Gesamtherstellung:  
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld  
**wbv.de**

Bestellnummer: I70384  
ISBN (Print) 978-3-7639-7038-4  
ISBN (E-Book) 978-3-7639-7039-1

Printed in Germany

---

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

---

# Inhalt

Vorwort (Jean-Pierre Wils)	7
Stolz auf sich selbst	9
Stolz vor den anderen	18
Stolz auf sein Vaterland	25
Suizid aus verletztem Stolz	35
Stolz auf die eigenen Kinder	44
Stolz: warum überhaupt?	52
Stolz, dass man Teil einer Gemeinschaft ist	60
Stolz und Ehre	71
Stolz als zugewiesener Stolz	80
Ist Stolz wirklich ein Gefühl?	90
Stolz als Zeichen von Potenz, von Maskulinität	100
Stolz als intellektuelle Lust	107
Stolz als Selbstliebe	118
Stolz und Spiritualität	125
Stolz in der Literatur	146
Stolz aus moralisch-ethischer Sicht	155
Bewegungsmuster des Stolzes	170
Literatur	175



## Vorwort

In seiner Abhandlung über »Zorn und Zeit« (2006) unternimmt Peter Sloterdijk den gelungenen Versuch, die »thymotische Welt« ethisch zu rehabilitieren. In der abendländischen Moral triumphiert seit den Anfängen des philosophischen Nachdenkens über unser Tun und Lassen nämlich die Auffassung, die Temperierung, Ausbalancierung und Kontrolle der Leidenschaften seien die Basiselemente einer ersten Tugendpflicht. In der antiken Welt der Griechen bezeichnete *thymós* jenen Ort in unserer Brust, wo die starken Aufwallungen, die affektiven Energien, die noch ungezügelter Leidenschaften walten. Diese sind noch weitgehend unzensiert. Und es existierte lange Zeit keine Ich-Instanz, die hier mittels der Hilfe der Selbstreflexion, also unter Inanspruchnahme einer inneren Instanz der Selbstkorrektur, korrigierend eingreifen konnte. Die »Seele« wurde bekanntlich erst später erfunden. Es wundert nicht, dass die kriegsfreudigen und demnach kriegskompetenten Alten zuallererst im Milieu des Kampfes auf den Grundstock ihrer Moral stießen. Es ist dann nur folgerichtig, dass auch Sloterdijk jene »thymotische Welt« zunächst im Kriegskosmos Homers betritt.

Mit den Begriffen »Stolz und Krieg« wird diese Welt eingeeht. Zorn und Wut, Scham und Empörung sind andere Kategorien, die zum Ausdruck bringen, wie eine energetisch aufgeladene Moral zu skizzieren ist, die noch nicht an die Leine einer Ethik der Mäßigung und des reflexiven Selbstzwangs gelegt ist. Über den Stolz schweigt sich Sloterdijk im Folgenden eher aus. Sein Thema ist eben der Zorn, nicht der Stolz. Die Arbeit einer genauen Erkundung der Stolz-Gefilde hat Riccardo Bonfranchi geschultert und mittlerweile mit beträchtlichem Ergebnis abgeschlossen. Die vorliegende Abhandlung legt Zeugnis von dieser Expedition im schwierigen Gelände des Stolzes ab. Wer hätte gewusst, dass dieser oftmals so inkriminierte Affekt ein solch unterschiedliches Gesicht zeigt, so mäandernd und eigensinnig in unserer Psyche unterwegs ist, unsere Beziehungen so nachhaltig prägt (und manchmal auch so verstörend befällt)? Voilà – hier ist der Essay, der uns durchs Dickicht führt!

Jean-Pierre Wils



## Stolz auf sich selbst

Die Königin (sich abwendend)<sup>1</sup>

Die Schönste war ich immer noch!  
 Die Schönste will ich bleiben doch!  
 Wenn sie des Jägers Speer nicht trifft,  
 so hilft mir Zaubertrank und Gift!  
 Die Schönste in der ganzen Welt,  
 das soll mir bleiben unvergällt.

»Du kannst stolz auf dich sein«, hat vor einiger Zeit jemand zu mir gesagt. Das hörte ich – irgendwie – gerne und fragte mich später: ja, warum eigentlich? Dass ich mich wegen irgendetwas stolz gefühlt habe, war nicht die Frage, sondern eher die Frage nach dem Gefühl, des Sich-stolz-gefühl-haben. Warum fühlt man sich gut, wenn man sich stolz fühlt? Was löst dies in einem aus? Warum löst dies überhaupt etwas aus? Und was ist es genau, was da in einem ausgelöst wird? Fragen über Fragen, die mich dazu gebracht haben, mich näher mit Stolz und Stolz-Sein zu beschäftigen.

Also fangen wir noch einmal an. Jemand sagt zu mir: »Du kannst stolz auf dich sein«. Okay, so weit, so gut. Ich weiß, was damit gemeint ist. Stolz als etwas Erhabenes, eben etwas, was ein gutes Gefühl, ein Wohlbefinden bei mir auslöst. Das ergibt dann auch die Frage, wie lange dieses gute Gefühl anhält. Ist Stolz etwas, was man langfristig in sich trägt, oder gilt es nur für den Augenblick, in dem man es wahrnimmt? Oder ist es im nächsten Moment sogar schon vorbei und es bleibt nur noch eine Erinnerung? Schwierig. Es weist auf die philosophische Frage des Situationismus hin. D. h., ist man stolz, weil man einen stolzen Charakter hat, oder macht es die Situation, die einem in dem bestimmten Moment zu einem stolzen Menschen macht? Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Aber in meinem Hinterkopf entsteht schon ein neuer Gedanke. Ich frage mich, ob die Sprecherin bzw. der Sprecher, der mich zum

1 Storm, Theodor: Gedichte. Ausgewählt und eingeleitet von Gertrud Storm. Verlag von Strecker und Schröder in Stuttgart 1925, S. 77. Schneewittchen und die sieben Zwerge

Stolz-Sein aufgefordert hat, es auch wirklich so oder eventuell nur ironisch gemeint hat. Das bringt mich dann ins Grübeln. Natürlich kenne ich meine eigene Leistung, auf die ich hier stolz sein darf, und kann diese auch selbst einschätzen. Doch fand ich diese Leistung nicht besonders erwähnenswert, da ich sie schon mehrmals erbracht hatte. Ich kenne sie und weiß, dass ich dazu fähig bin. Müsste ich dann nicht ein schlechtes Gewissen haben, wenn ich mich nun stolz fühlen würde? Es ist die Anerkennung des anderen, die ihn dazu gebracht hat, mich aufzufordern, dass ich mich auch stolz fühlen soll. Ist es vielleicht ein Gebot, dass man sich stolz fühlen muss? Was wäre, wenn ich ihm entgegen würde: »Ach, keiner Rede wert, das ist doch eine Selbstverständlichkeit.« Er würde mich vermutlich als hochnäsiger bezeichnen, als einer, der die Leistung nur herunterspielt, um noch größer dazustehen. Das gälte dann als arrogant und das möchte ich nun beileibe nicht sein. Müsste man nicht auch die Seite des Stolz-Gebers, wie ich ihn hier mal nennen möchte, etwas näher untersuchen?

Wir sehen, dass die Sache sich bei näherer Betrachtung ungemein verkompliziert. Aber davon lasse ich mich hier nicht abbringen. Der Stolz beschäftigt mich weiter. Kehren wir zu der erbrachten Leistung zurück.

Drehen wir die Sicht auf die Situation um: Es ist mir etwas gelungen, was mir noch nie vorher gelungen ist. Es war auch sehr viel Glück dabei und ich hätte meine Zweifel darüber, ob ich es unmittelbar wieder leisten könnte. Ich habe zwar hart, eventuell jahrelang, dafür gearbeitet, aber dennoch war es ein sogenannter Glücksschuss. Der besagte Sprecher war nun wieder der Meinung, dass ich darauf stolz sein könne, dass mir diese Leistung überhaupt gelungen sei. Aber meine Gefühle hierzu blieben zwiespältig. Es war Dussel, quasi ein Versehen des Schicksals und somit ist mein persönlicher Anteil an der Leistung doch minimal. Es gälte sie zu festigen, zu versuchen, diese Leistung immer wieder zu wiederholen. Würde man dann auch sagen, dass ich darüber stolz sein könne? Ich denke, doch eher nicht. Etwas, das man immer wieder zu erbringen in der Lage ist, dem fehlt doch das Einzigartige, das Sensationelle. Kann man dann trotzdem stolz darauf sein?

Festhalten kann man, dass sich beim Stolz ein gutes Gefühl einstellt, vorausgesetzt, man geht davon aus, dass die Äußerung, die einem hier entgegengebracht wird, als ehrlich eingestuft wird. Mir ist keine andere Formulierung als diejenige bekannt, die besagt, dass Stolz-Sein ein Gefühl ist. »Wie fühlen Sie sich?«, fragt der Reporter den Athleten und der sagt: »Ich bin stolz« und meint damit seine Gefühlslage. Später werde ich darauf zurückkommen, dass ich Stolz nicht als ein unmittelbares Gefühl betrachte. Es ist eine Erkenntnis, so viel sei bereits hier ausgesagt, dass es sich beim Stolz um eine kognitive Decodierung einer bestimmten Situation handelt, die dann ein gutes, angenehmes Gefühl auslöst. Wir nähern uns an.

Betrachten wir einleitend, was der schottische Philosoph David Hume im 18. Jahrhundert zu Stolz zu sagen hatte: »Das Wort ›Stolz‹ wird gemeinhin in einem negativen Sinn gebraucht; aber dieses Gefühl scheint indifferent zu sein und kann gut oder schlecht sein, je nachdem, ob es gut oder schlecht begründet ist, und je nach Beschaffenheit sonstiger Begleitumstände. Die Franzosen gebrauchen für dieses Gefühl den Ausdruck *amour propre* (kursiv i. O.), aber da sie sowohl die Selbstliebe als auch die Eitelkeit mit demselben Wort bezeichnen, entsteht daraus bei Rochefoucauld und vielen ihrer Moralphilosophen eine große Verwirrung«<sup>2</sup>.

Aber ist Stolz oder Stolz-Sein wirklich ein Gefühl? Das würde ich hier, zum jetzigen Zeitpunkt, wie bereits erwähnt, eher verneinen. Stolz ist eine kognitive Leistung, deren Inhalt ich wahrnehme und als eine Form der Anerkennung verstehe. Der andere akzeptiert und – vor allem – respektiert meine erbrachte Leistung, unabhängig meiner eigenen Meinung. Er lobt diese, indem er ihre Außerordentlichkeit darstellt, sei dies in einer allgemeinen, d. h. über-personalisierten, oder im höchsten Maße individualisierten Art und Weise. Dieser Unterschied ist mir im Moment aber noch völlig egal. Man denke hier an ein behindertes Kind, das gelobt wird und dem man sagt, dass es sehr, sehr stolz auf sich selbst sein kann, weil es diese oder jene Leistung unter Aufbringung größter Konzentration bzw. Anstrengung erbracht hat. Nur als Zwischenbemerkung: Das Kind muss aber in der Lage sein, diese Aussage kognitiv nachvollziehen zu

---

2 Hume, David: Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral. Reclam Verlag, Stuttgart 1984, S. 184

können. Bei einem schwerst- und mehrfachbehinderten Kind würde man die Aussage, dass es stolz sein kann, nicht machen, weil man unterstellt, dass es diesen Inhalt nicht nachzuvollziehen in der Lage ist. Zurück zum Beispiel: Intersubjektiv betrachtet, ist die Leistung klein, weil andere Kinder, die nicht behindert sind, diese Leistung schon in ihren frühen Säuglingsjahren erbracht haben, während dieses behinderte Kind dies z. B. erst mit sieben Jahren schaffte. Das behinderte Kind ist stolz, strahlt und fühlt sich gut. Aber warum fühlt es sich gut? Freut es sich, weil es die Anerkennung der Bezugsperson erhalten hat? Ob es den Wert der erbrachten Leistung zu erkennen vermag, ist ihm im Grunde egal. Ich werde auf detailliertere Überlegungen bzgl. der Frage, ob Stolz ein Gefühl ist oder nicht, im Kapitel ›Ist Stolz wirklich ein Gefühl?‹ näher eingehen. Hier nur, wie bereits angedeutet, so viel: Nach meinem Dafürhalten handelt es sich beim Stolz nicht um ein Gefühl im engeren Sinn, wie z. B. bei der Angst. Stolz verstehe ich als eine sozial erlernte Verhaltensweise, die ein gutes Gefühl, ein Wohl-Sein auslöst und deshalb auch immer wieder gesucht wird. Das Problem liegt nun im sprachlich-linguistischen Bereich. Hier wird Stolz sehr wohl als ein Gefühl verstanden. Aber das ist m. E. ein Missverständnis, wenn man die Sache etwas analytischer betrachtet. Natürlich wird ein Protagonist, der eine besondere Leistung erbracht hat, gefragt: »Wie haben Sie sich dabei gefühlt?« und er antwortet: »Ich bin stolz darauf, dass ich es geschafft habe.« Dieser Sachverhalt ist, so betrachtet, nicht falsch, aber er stellt eine Verkürzung dar. Das gute Gefühl, das der Protagonist gespürt hat, ist erst nach der kognitiven Decodierung, dass er a) diese Leistung vollbracht hat und b), dass es ihm bewusst ist (weil er gelernt hat), dass man nun hierauf stolz sein kann, entstanden. Der Stolz ist demnach die Interpretation einer bestimmten Situation, die man, hier gibt es inter-gesellschaftliche Differenzen, in dieser oder jener Art, durch stolzes Verhalten repräsentieren kann. Diese Manifestation erst löst dann das angenehme Gefühl aus, dass wir i. d. R. als gutes Gefühl bezeichnen. Wenn ich also im Folgenden schreibe, dass es sich um das Gefühl des Stolzes handelt, dann meine ich es eben gerade nicht so, weil Stolz als solcher kein Gefühl ist!

Nun frage ich mich, spielt sich dieser Prozess nicht auch bei mir ab. Ich dürfe stolz sein, attestiert man mir. Heißt das in diesem Sinne

nicht auch, dass ich mir der Zuwendung der Außenwelt, die dieser Meinung ist, sicher sein kann? Man freut sich mit mir oder man beneidet mich um die erbrachte Leistung. Der Zuwendung kann ich mir sicher sein, wie immer diese dann auch auf Seiten des Gebers gefärbt ist. Wenn man also jemandem zu erkennen gibt, dass er sich stolz fühlen kann, so kommt dies beim Empfänger, zumindest im ersten Augenblick, gut an. Man sagt ihm dann auch noch, WIE er sich zu fühlen hat, nämlich so, wie es sich bei uns geziemt, seinen Stolz zu zeigen. Dass es hier unterschiedliche Ausprägungen gibt, ob es sich um ein Kind handelt, um einen Greis, um einen Fußballspieler oder um einen Ingenieur, spielt vorerst mal keine Rolle. Die weiteren Kapitel sollen hier etwas Licht ins Dunkle des Stolzes bringen.

Auf sich selbst stolz zu sein, ergibt ja auch die Frage, wann, wie viel und wo? Vor wem darf man seinen Stolz zeigen und dann auch: wieviel und wie lange? Darf man diese Äußerung tagelang vor sich herzeigen, quasi wie einen neuen Pullover oder neue Schuhe, die man nach dem Erwerb lange herumzeigen möchte, bis alle genervt sind? Wo darf man diesen Stolz zeigen? Vor fremden Leuten, vor den eigenen Leuten oder etwa nur sich selbst vor dem Spiegel? Wäre das dann kein Stolz mehr, sondern Narzissmus (auf den später noch im Kapitel ›Stolz als Selbstliebe‹ eingegangen wird)? Darf man fremden Menschen von seiner Leistung und dem damit verbundenen Stolz erzählen? Oder wäre das Angeberei, was bei diesem Menschen nur den Eindruck hinterlässt, ein Prahler zu sein? Wenn man vor seinen Arbeitskollegen seinen Stolz zeigt, der aber gar nichts mit der Arbeit zu tun hat? Wie kommt das an, vor allem beim wiederholten Mal?

Kann man Stolz messen?, wäre eine weitere Überlegung. Kann man auch nur ein bisschen stolz sein oder gibt es Stolz nur in einer einmaligen, konstanten Größe? Er war mächtig stolz, hieß es in einer Meldung in der Zeitung. Er war ein bisschen stolz auf seine Leistung, habe ich noch nie gelesen. Er war zu drei Viertel stolz, erscheint einem schon als eine unsinnige Darstellung des Geschehens. Also muss man zu dem Schluss finden, dass ›Stolz‹ so nicht messbar ist. Könnte auch sein, wie bereits angedeutet, dass man sich nach außen stolz gibt, aber im Inneren weiß, dass es zum Stolz-Sein eigentlich wenig gute Gründe gibt. Könnte sein, dass man sich bei einer sportlichen Leistung gedopt hat oder sich sonst irgendwie eines Betrugés

schuldig gemacht hat. Dann könnte man darauf stolz sein, dass man nicht erwischt worden ist. Wäre man erwischt worden, könnte man stolz sein, dass man sich getraut hat, den Betrug in aller Öffentlichkeit zuzugeben.

Es gibt demnach viele Gründe, um stolz zu sein. Alle werde ich hier nicht auflisten können. Muss aber auch nicht sein. Es könnte auch sein, dass wir in Bezug auf den Stolz auf Selbstwidersprüchlichkeiten stoßen werden. Denn: Wenn alle Wahrheit relativ wahr ist, ist es auch wahr, dass es falsch ist, dass alle Wahrheit relativ ist<sup>3</sup>. Alle Urteile sind relativ zu einem bestimmten Bezugssystem. Ob mir dieses allerdings immer bekannt ist oder zur Verfügung steht, steht dann schon wieder auf einem anderen Blatt.

Stolz ist ein Phänomen, das bislang in der philosophischen wie auch psychologischen Literatur kaum beachtet wird und wurde. Es scheint so, als ob es ihn gar nicht geben würde. Warum dem so ist, kann ich nicht sagen, höchstens spekulieren. Könnte sein, dass man den Stolz, das Stolz-Sein nicht ernst genug nimmt. Könnte auch sein, dass man nicht so genau weiß, wie man Stolz, z. B. aus ethischer Sicht, einordnen sollte bzw. muss. Ist er etwas Gutes oder eher moralisch verwerflich? Darf man stolz sein oder ist der Stolz eher ein Charaktermangel, also eine Negativ-Tugend? Kann man Stolz in einem aristotelischen Sinne mitteln, d. h., es darf kein Zuviel oder auch kein Zuwenig davon geben? Was wäre dann ein tugendhafter guter Stolz? Oder ist Stolz in jedem Fall immer eine Un-Tugend und deshalb eine verwerfliche Eigenschaft, wie es uns die christlich-fundierte Morallehre aufzuzeigen versucht? In dem Buch von Newmark<sup>4</sup> listet sie am Ende auf 14 Seiten unter dem Titel ›Passionslisten‹ eine Reihe von Emotionen, Gefühlen, Affekten etc. auf. Ihre Auflistung beginnt bei Aristoteles, geht dann über zu Diogenes Laertius, Cicero, Augustinus, Thomas von Aquin, Decartes, Hobbes, Spinoza, Wolff bis hin zu Kant. Nur bei Spinoza findet sie den Stolz (›Edelmoedigheid‹, S. 234) explizit erwähnt. Dies bezieht sich auf das *Tractatus brevis*

3 Vgl.: Frick, Marie-Luisa: *Moralischer Relativismus. Antworten und Aporien relativistischen Denkens in Hinblick auf die weltanschauliche Heterogenität einer globalisierten Welt.* LIT Verlag, Wien & Berlin 2010

4 Newmark, Catherine: *Passion – Affekt – Gefühl. Philosophische Theorien der Emotionen zwischen Aristoteles und Kant.* Felix Meiner Verlag, Hamburg 2008, S. 225ff

(Teil II, cap. 3–14) bei Spinoza. Dieser geht dann in seiner zusammenfassenden Aufzählung »Affectuum Definitiones« (S. 236) noch einmal in der unter Nummer 28 gefassten »Superbia« auf den Stolz ein. Im Wörterbuch der philosophischen Begriffe, das sei hier der Vollständigkeit halber angeführt, ist ein kleiner Verweis auf den Stolz explizit angegeben. Er lautet:

»Stolz, mhd. Stolz urspr. ›steif‹, übertr. auch stattlich, prächtig, hochgemut, übermütig, töricht, in der letzten Bedeutung vielleicht von lat. Stultus beeinflusst. Vgl. Achtung, Eitelkeit, Hochmut«<sup>5</sup>.

Auch aus dieser Definition wird die Unklarheit, wie denn nun der Begriff moralisch eingeordnet werden kann, klar. D. h., es finden sich Begriffe, die in ihrer Bedeutung widersprüchlich sind und meine o. e. Unsicherheit diesem Begriff gegenüber belegen. Achtung kann ja als eine durchaus positive, erwünschte Haltung verstanden werden; was man nun von Eitelkeit oder Hochmut nicht gerade sagen kann. Dieses Ambivalente diesem Begriff gegenüber finde ich doch sehr bemerkenswert. Stultus aus dem Lateinischen wird ja mit ›töricht, einfältig und/oder dumm‹ bezeichnet. Diese Herleitung wäre eindeutig, wenn es eben nicht auch die andere Auslegung gäbe. Die Umschreibung ›stattlich‹ steht ja nun auch wiederum in einem Widerspruch zu Begrifflichkeiten wie ›töricht‹ oder ›dumm‹. Kann so eine Person auch als stattlich bezeichnet werden? Wohl kaum.

Könnte natürlich auch sein, dass dem Stolz bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, weil man ihn nicht so richtig einordnen kann. Ist er denn überhaupt ein Gefühl oder ist er eher keines? Diese Frage wird hier immer wieder auftauchen. Hier nur nebenbei: Stolz ist kein eigentliches, klar zu definierendes Gefühl. Es gibt deshalb ein eigenes Kapitel zu dieser Frage in diesem Buch. Auch in einem Grundlagenbuch wie z. B. demjenigen von Martens & Schnädelbach (Hg.)<sup>6</sup> wird der Stolz nicht erwähnt. Es werden Begriffe wie Vernunft, Wahrheit, Gerechtigkeit oder das Schöne ausführlich erörtert. Stolz gehört nicht dazu. Das Gleiche gilt für das Handbuch

5 Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Regenbogen, A. & Meyer, U. (Hg.), Felix Meiner Verlag, Hamburg 2013, S. 633

6 Martens, Ekkehard, Schnädelbach, Herbert (Hg.): Philosophie. Ein Grundkurs. Verlag Rowohlt, Hamburg 1985

der Ethik<sup>7</sup>. Anders hingegen sieht es bei Birnbacher aus, der explizit auf den Stolz eingeht: »Stolz« ist ein mehrdeutiger Begriff, der einerseits auf eigene zurechenbare Handlungen beschränkt ist und dann mit Begriffen wie ›Verdienst‹ und ›Leistung‹ verwandt ist, andererseits aber auch in einem erweiterten Sinn verwendet wird, in dem man auch auf die Handlungen und Eigenschaften seiner Kinder, Eltern oder Vorfahren oder auf das gute Abschneiden der nationalen Fußballmannschaft stolz sein kann«<sup>8</sup>. Mein Anliegen hier ist es, die unterschiedlichen Facetten des Stolzes genauer unter die Lupe zu nehmen. Dies war nicht Birnbachers Absicht, ihm ging es in seinem Buch um Natürlichkeit, dies im Gegensatz zum Künstlichen.

Mit Nietzsche<sup>9</sup> können wir aber festhalten, dass der Stolz eine sehr wirkmächtige Sache für den Menschen darstellt, wenn er schreibt: »Das habe ich gethan«, sagt mein Gedächtniß. ›Das kann ich nicht gethan haben‹ – sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich – giebt das Gedächtniß nach.«

Festzuhalten ist demnach, dass Stolz etwas Glibberiges ist, das einem leicht durch die Hände zu flutschen scheint; also schwer fassbar ist. So viel steht schon einmal fest.

Die folgenden Kapitel werden auf die hier angesprochenen Widersprüche bzw. auf die Frage näher eingehen, worum es sich beim Stolz handelt. Darauf kann man doch auch ein bisschen stolz sein, oder?

### Das Schloss am Meer<sup>10</sup>

Hast du das Schloss gesehen,  
das hohe Schloss am Meer?  
Golden und rosig wehen  
Die Wolken drüber her.

7 Düwell, M., Hübenenthal, C., Werner, M. H. (Hg.). Handbuch Ethik. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart 2006

8 Birnbacher, Dieter: Natürlichkeit. Verlag de Gruyter, Berlin 2006, S. 124

9 Nietzsche, Friedrich: Jenseits von Gut und Böse – Zur Genealogie der Moral. Kritische Studienausgabe herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Verlag de Gruyter, München 2020 (17. Aufl.), S. 86

10 Uhland, Ludwig, in: Deutsche Lyriker vom 16. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Orell Füssli Verlag, Zürich 1966 (10. Aufl.)

Es möchte sich niederneigen  
In die spiegelklare Flut;  
Es möchte streben und steigen  
In der Abendwolken Glut.

»Wohl hab ich es gesehen,  
das hohe Schloss am Meer,  
und den Mond darüber stehen  
und Nebel weit umher.«

Der Wind und des Meeres Wallen,  
gaben sie frischen Klang?  
Vernahmst du aus hohen Hallen  
Saiten und Festgesang?

»Die Winde, die Wogen alle  
Lagen in tiefer Ruh,  
einem Klagelied aus der Halle  
hört ich mit Tränen zu.«

Sahest du oben gehen  
Den König und sein Gemahl?  
Der roten Mäntel Wehen,  
der goldnen Kronen Strahl?

Führten sie nicht mit Wonne  
Eine schöne Jungfrau dar  
Herrlich wie eine Sonne  
Strahlend im goldnen Haar?

»Wohl sah ich die Eltern beide,  
ohne der Kronen Licht,  
im schwarzen Trauerkleide;  
die Jungfrau sah ich nicht.«

## Stolz vor den anderen

Belsazar<sup>1</sup>

Die Mitternacht zog näher schon;  
In stummer Ruh lag Babylon.  
Nur oben in des Königs Schloss,  
da flackert's, da lärmt des Königs Tross.  
Dort oben in dem Königssaal  
Belsazar hält sein Königsmahl.  
Die Knechte saßen in schimmernden Reihn  
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.  
Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht,  
so klang es dem störrigen Könige recht.  
Des Königs Wangen leuchten Glut;  
Im Wein erwuchs ihm kecker Mut.  
Und blindlings reißt der Mut ihn fort,  
und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.  
Und er brüstet sich frech und lästert wild;  
Die Knechtschar ihm Beifall brüllt.  
Der König rief mit stolzem Blick;  
Der Diener eilt' und kehrt' zurück.  
Er trug viel gülden Gerät auf dem Haupt;  
Das war aus dem Tempel Jehovas geraubt.  
Und der König ergriff mit frevler Hand  
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.  
Und er leert ihn hastig bis auf den Grund  
Und ruft laut mit schäumendem Mund:  
»Jehova, dir künd ich auf ewig Hohn –  
Ich bin der König von Babylon!«  
Doch kaum das grause Wort verklang,  
dem König ward's heimlich im Busen bang.  
Das gellende Lachen verstummte zumal;  
Es wurde leichenstill im Saal.  
Und sieh! Und sieh! An weißer Wand,  
da kam's hervor wie Menschenhand,  
und schrieb und schrieb an weißer Wand  
Buchstaben von Feuer und schrieb und schwand.

---

1 Heine, Heinrich, in: Balladenbuch. Herausgegeben von Paul Lang. Verlag Helbling & Lichtenhahn, Basel und Stuttgart 1962, S. 69–70

Der König stieren Blicks dasaß,  
mit schlotternden Knien und totenbläss.  
Die Knechtschaft saß kalt durchgraut  
Und saß gar still, gab keinen Laut.  
Die Magier kamen, doch keiner verstand  
Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.  
Belsazar ward aber in selbiger Nacht  
Von seinen Knechten umgebracht.

Stolz ist ein interaktives Geschehen. Natürlich kann man auf sich selbst stolz sein. Besser sollte es heißen, dass man auf sich selbst stolz ist. Aber auch bei dieser Sichtweise stellt man sich ein Gegenüber vor oder – besser noch – mehrere, oder sogar viele Gegenüber. Man träumt davon, d. h., dass man denkt, dass viele Menschen denken, man hätte eine großartige Leistung vollbracht. Das erfüllt einen mit einem guten Gefühl. Dann ist man eben stolz.

Was bedeutet es aber, vor anderen stolz zu sein. Man erhält eine gewisse Form der Anerkennung, indem man mich als jemanden erkennt, der etwas vollbracht hat. Ob ihre Anerkennung echt ist oder vielleicht nur geheuchelt, spielt in dem Moment keine Rolle. Später, wenn man allein ist, dann schon eher. Die Frage ist, wie lange hält diese Anerkennung an? Löst sich diese nach einer gewissen Zeit auf? Wie schnell und wie hoch, d. h. mit welcher Intensität spielt sich der Verfallswert von Anerkennung ab, sodass ich irgendwann einmal spüre, wahrnehme, dass die Anerkennung weg ist, sich in Luft, in nichts aufgelöst hat? Ist mein Stolz dann immer noch berechtigt? Oder wird er zu einer lächerlichen Posse, die mich sogar eher ins Gegenteil katapultiert, indem ich nun Verachtung zu spüren bekomme oder ein mitleidiges Lächeln, weil ich mich immer noch stolz fühle, aber niemand mehr so genau weiß, wieso und warum.

Stolz ist somit ein Ding, das immer wieder gefüttert werden muss, indem ich immer wieder eine gewisse stolzenswerte Leistung vollbringe. Bin ich dazu nicht mehr in der Lage, fällt die Anerkennung weg und somit müsste sich auch mein Stolz in nichts auflösen. Aber das scheint nicht so einfach zu sein. Stolz hat auch etwas Klebriges an sich. Ich kann mich an meine Leistung erinnern und weiß, mit welchen Mühen ich sie damals erbracht habe, und das soll nun alles nicht mehr gelten, nichts mehr wert sein. Das ist schwer zu ertragen

und deshalb gebe ich mich noch so gerne immer mal wieder in der Erinnerung diesem Stolz hin. Aber die Basis fehlt und so wird er zu einem Popanz, zu einer Schimäre, zu einem im Grunde hohlen Gefühl und macht mich deshalb dann eher zum Spott der anderen.

Diejenigen, die mich einmal auf Schultern getragen und gehofft haben, dass vielleicht auch etwas von diesem Gefühl auf sie abfällt, lassen mich nun schmähsch fallen und ich lande unsanft auf dem Boden der Realität und verdorre dort. Die Nahrung, der göttliche Nektar der von mir so sehr gewünschten Anerkennung fällt flach. Ich stürze ins Bodenlose, zweifle an mir selbst, werde depressiv, eventuell sogar suizidal? Auch in dieser Zeit wird eindeutig klar, dass Stolz bzw. versagter Stolz ein interaktives Geschehen ist. Er verknüpft mich mit meiner Umwelt, im Guten wie im Schlechten. Könnte auch sein, dass ich, einem Junkie gleich, von der Anerkennung der Umwelt abhängig, süchtig werde. Ich müsste also, um diesem Absturz entgehen zu können, einen eher zen-buddhistischen Weg, nämlich den der Ichlosigkeit gehen. Ich müsste in der Lage sein, auf das gute Gefühl, das mir die Erkenntnis des Stolzes vermittelt, gänzlich zu verzichten. Dies hat auch schon Schopenhauer<sup>2</sup> so vorgeschlagen. Ein weiteres Beispiel für diesen Zustand der Ichlosigkeit wird dezidiert in dem Buch von Herrigel<sup>3</sup> beschrieben. Dies sind aber Gedanken und Schlussfolgerungen, die uns in der westlichen Welt eher fremd anmuten, wobei hier nur am Rande angemerkt wird, dass ich auch die heutige östliche Welt als eine westliche verstehe.

Könnte man deshalb schlussfolgern, dass wenn es keine Umwelt gäbe, wenn ich z. B. allein auf dieser Erde existieren würde, es keinen Stolz gäbe? Ich denke, dass dem so ist. Aber es ist nur ein Gedanken-Experiment und ich kann ja nicht allein auf dieser Erde sein, weil ich ja gezeugt und geboren worden bin. Somit kommen wir auf die ersten Lebenserfahrungen im Zusammenhang mit Stolz zu sprechen. Es sind meine relevanten Bezugspersonen, die mir die Welt zeigen und eine Vielfalt von Verhaltensweisen, Normen, Regeln, Sitten und Gebräuchen nahebringen. Beherrsche ich all diese Forderungen

---

2 Schopenhauer, Arthur: Die Welt als Wille und Vorstellung. Anaconda Verlag, Köln 2009

3 Herrigel, Eugen: Zen in der Kunst des Bogenschießens. Verlag O. W. Barth, München 2020

während meiner Sozialisation einigermaßen zufriedenstellend, werde ich gelobt und das erfüllt mich mit Stolz. Stolz sein zu können, ist demnach ein konstituierendes Merkmal meiner Ich- bzw. Selbst-Werdung. Der Stolz und vor allem, wann ich ihn zeigen, in mich aufnehmen kann, darf, muss, ist eine gelernte Verhaltensweise wie z. B. Höflichkeit, Pünktlichkeit, Fleiß u. v. a. mehr.

Tiere, nicht Affen, nicht Elefanten oder auch nicht Wale, die Intelligentesten aus dem Tierreich, sind jemals beobachtet worden, dass sie eine Form von Stolz an den Tag legen würden. Wir sagen zwar, dass ein Löwe, im Grunde meinen wir da ja immer das männliche Anführer-Tier einer Gruppe, ein stolzes Tier sei und deshalb auch auf diversen Wappen abgebildet ist. Aber das ist eine Projektion von uns Menschen und vermutlich hat sich noch kein Löwe damit näher auseinandergesetzt, dass er stolz zu sein hat. Aber eben: Menschen und Löwen sind auch nicht durch interaktiv bestimmte Verhaltensweisen miteinander verbunden. Wäre es so, wäre ihnen das Gefühl des Stolzes sicherlich nicht fremd. Auch dies mag als Beweis für die eingangs aufgeführte These gelten, dass ein gewisses Maß an Verstand, an intellektueller Kapazität vorhanden sein muss, um sich stolz geben, zeigen zu können.

Also sind meine Eltern oder andere wichtige Bezugspersonen, sogenannte primäre Sozialisationsagenten, in meinem Leben dafür verantwortlich, dass ich mich stolz fühlen kann bzw. dieses Gefühl in mir trage, sofern es eines gibt. So entwickelt es sich dann weiter, wobei die Abhängigkeit bzw. das interaktionelle Grundgerüst bestehen bleibt. Ohne Umwelt gibt es keinen Stolz in mir.

Ich habe bis anhin immer wieder davon gesprochen, dass Stolz bzw. die da zugrunde gelegte Anerkennung aufgrund einer Leistung zugesprochen wird. Das muss relativiert werden. Anerkennung kann auch durch einen äußeren Schein, durch das Aussehen, oder einfach dadurch entstehen, was ich als Anerkennender dieser Person unterstelle. Es muss auch in keiner Art und Weise der Realität entsprechen. Ein Influencer, eine Influencerin, z. B., wird bewundert, weil er/sie eine gewisse Schuhmarke trägt. Ich bewundere ihn vielleicht nicht wegen diesen Schuhen, die da beworben werden, sondern weil er es geschafft hat, als Influencer ins weltweite Netz hereinzukommen. Das würde ich vielleicht auch ganz gerne, insbesondere dann,

wenn ich sehe, wie viele Follower er hat bzw. welches Honorar ihm diese Schuhfirma zukommen lassen wird. Also bewundere ich ihn wegen seines materiellen Gewinnes. Dieser Influencer kann sich a) stolz fühlen, weil er so viele Follower hat und b) weil er die dicke Kohle einheimst bzw. abschöpft.

Dies wiederum ergibt die Frage, ob Stolz nicht auch mit einem Spürchen Neid bei den Bewunderern hinterlegt ist. Ich denke, dass dem so ist. Das Verhältnis ist interdependent. Der Bewunderer bewundert denjenigen, der aus irgendeinem Grund stolz ist; dieser wiederum ist stolz, weil er weiß, dass er aus irgendeinem Grund bewundert wird. Man ist geneigt zu sagen: ohne Bewunderer kein Stolz und ohne Stolz keine Bewunderer. Eine symbiotische Konstellation. Sloterdijk meint hierzu: »Das nach 2001 sich verbreitende *Influencer*-Phänomen (kursiv i. O.) bezeugt eine durch obsessiven Mediengebrauch erworbene massive Bereitschaft zu vagen Obsessionen durch geistlose Verführungsagenten und -agentinnen.«<sup>4</sup> Nun, ob die InfluencerInnen so geistlos sind, sei hier dahingestellt. Sie können sich stolz fühlen, weil sie, wie bereits erläutert, Geld verdienen, und darauf können sie ja auch stolz sein. Sloterdijk macht es sich hierbei wohl in seiner Beurteilung etwas zu einfach.

Also halten wir fest, dass Anerkennung oder, eher etwas negativer ausgedrückt, Bewunderung auf vielfältigste Weise geschehen kann. Sie ist aber eine *conditio sine qua non*, ohne die es nicht geht, wenn es zu Stolz kommen soll. Wir haben aber auch festgestellt, dass die Grundlage zu diesem Stolz, nämlich die Anerkennung, vergänglich ist. Spätestens dann sollte auch der Stolz dahin sein. Weil dies der Stolz in einem aber nicht zulässt, kann es dann zu peinlichen, komischen Situationen kommen, wenn nämlich derjenige, der meint, immer noch bewundert zu werden, dies aber schon längst *passé* ist, dies vollkommen im Hier und Jetzt ausblendet. Das wäre dann eine neurotische, im schlimmsten Fall eine psychotische Gegenwartsbewältigung und somit krankhaft.

So habe ich hier zwei Seiten von Stolz aufgezeigt. Das allmächtige Gefühl im Jetzt und das kranke Gefühl im Gestern. Auf jeden Fall ist festzuhalten, dass es eine Zwei-Einheit ist: zum einen vom Be-

---

4 Sloterdijk, Peter: Den Himmel zum Sprechen bringen. Über Theopoesie. Verlag Suhrkamp, Berlin 2020 (3. Aufl.), S. 113

wunderer und zum anderen vom Bewunderten. Welche Position nun die bessere ist, hängt von den Kriterien ab, an denen man so etwas entscheiden möchte. Im Moment kann dies noch egal sein.

Interessant ist, dass bereits der schottische Philosoph David Hume im 18. Jahrhundert darauf hingewiesen hat, dass insbesondere auch die Meinung der anderen in Bezug auf unsere Handlungen von entscheidender Bedeutung ist. Hume geht noch weiter und stellt fest, dass Menschen ein sehr starkes Bedürfnis haben, für ihren Besitz oder ihr tugendhaftes Verhalten gelobt zu werden. Die positive Meinung der anderen ergibt bei uns eine Art des Wohlbefindens, von dem wir, je nachdem, sogar abhängig werden können (vgl. das Kapitel ›Stolz als Selbstliebe‹). Hepfer bezeichnet dies als das zweistufige Modell von Hume, weil zum einen erst die Affekte, hier der Stolz, vorhanden sind und dann in einer zweiten Phase die Anerkennung der Umwelt hinzukommt, die natürlich nicht ohne Folgen für das Individuum bleiben kann<sup>5</sup>. Dem stimme ich vollumfänglich zu.

Seit einigen Jahren existiert in der Philosophie ein Streit um die Person von Martin Heidegger. Dieser hat sich zu Beginn der 30er-Jahre des letzten Jahrhunderts offen zur Theorie des Führerkultes und damit auch zum Nationalsozialismus bekannt. Nun geht es in der Aufarbeitung darum, inwieweit sein zweifellos epochemachendes Werk ›Sein und Zeit‹ noch gelesen und studiert werden soll, muss, kann etc.? Der Germanist und Philosoph Hans-Peter Kunisch hat in seinem sehr lesenswerten Buch ›Todtnauberg‹ den Versuch unternommen, diesen Fragen nachzugehen. Er schreibt: »Aber Heidegger ist zu stolz, seiner kleinen, katholischen Herkunft entkommen zu sein, als dass er sich zum Bekenntnis eines fehlerhaften Lebenslaufes entschließen könnte.«<sup>6</sup> Es geht mir hier nicht um die Person Heideggers, sondern darum, darauf hinzuweisen, wie stark und umfangreich sich eine Diskussion entwickeln kann, wenn die Um- und Nachwelt sich vor die Aufgabe gestellt sieht, den (falschen) Stolz eines anerkannt großen Geistes bewerten zu müssen. Die Ansichten

---

5 Hepfer, Karl: Motivation und Bewertung. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997, S. 70

6 Kunisch, Hans-Peter: Todtnauberg. Die Geschichte von Paul Celan, Martin Heidegger und ihrer unmöglichen Begegnung. Verlag dtv, München 2020, S. 220

reichen dann von völliger Ablehnung des Gesamtwerkes bis hin zu völligem Verzeihen. Ich enthalte mich hierbei.

Die Sonette an Orpheus. Erster Teil:

Nr. 1<sup>7</sup>

Da stieg ein Baum. O reine Übersteigung!  
O Orpheus singt! O hoher Baum im Ohr!  
Und alles schwieg. Doch selbst in der Verschweigung  
Ging neuer Anfang, Wink und Wandlung vor.

Tiere aus Stille drangen aus dem klaren  
Gelösten Wald von Lager und Genist;  
Und da ergab sich, dass sie nicht aus List  
Und nicht aus Angst in sich so leise waren,

sondern aus Hören, Brüllen, Schrei, Geröhr  
schien klein in ihren Herzen. Und wo eben  
kaum eine Hütte war, dies zu empfangen,

ein Unterschlupf aus dunkelstem Verlangen  
mit einem Zugang, dessen Pfosten beben, -  
da schufst du ihnen Tempel im Gehör.

---

7 Rilke, Rainer Maria: Die Sonette an Orpheus. Geschrieben als Grabmal für Wera Ouckama Knoop. Wiesbaden 1952